

Titel: Haus auf festem Grund
Pfarrer: Sebastian Kühnen
Predigttext: Matthäus 7,24-27
Datum: 13.8.2017 (9. So. n. Trinitatis)



I In die Welt gesandt

Liebe Gemeinde,

„allem Anfang wohnt ein Zauber inne“ hat Hermann Hesse einmal geschrieben. Und mit diesen Worten lässt sich der Start des neuen Konfirmandenjahrgangs gut beschreiben. Vor Beginn der Sommerpause waren wir mit den Jugendlichen wieder im Wiedhölzkaser bei Reit im Winkl zur ersten Konfirmanden-Freizeit, ein langes Wochenende als Auftakt für eine hoffentlich begeisterte und begeisternde Konfirmandenzeit.

Unter der Überschrift „Nachfolge“ machten sich die Heranwachsenden gemeinsam mit einigen ehrenamtlichen Jugendmitarbeiterinnen – und Mitarbeitern, die übrigens zu einem guten Teil auch erst dieses Jahr konfirmiert wurden, und uns – eher angegrauten - hauptamtlichen Begleitern, auf den Weg, zu erforschen, was in heutiger Zeit, eigentlich Nachfolge Jesu bedeuten kann und ob das ein denkbarer Weg für sie selbst sein könnte.

Ich muss gestehen, es ist für mich bewegend zu beobachten, mit welcher Leichtigkeit und zugleich mit welcher Ernsthaftigkeit sich die Konfirmandinnen und Konfirmanden darauf eingelassen haben und in welcher Intensität wir miteinander Gottesdienst zu diesem Thema feiern und gestalten konnten. Allerdings in etwas andere Setting: in der Nacht, bei Kerzenschein und auf dem Boden sitzend.

Am Tag zuvor hatten sie sich schon auf die sogenannte Nightline eingelassen, ein erlebnispädagogisches Experiment, das sich in den letzten Jahren in gewisser Weise zu einem Eingangsritual unserer Konfirmandenarbeit entwickelt hat. Dabei werden Konfirmandinnen und Konfirmanden gefragt, ob sie bereit sind für die Konfi-Zeit. Und wenn sie dies bejahen, dann gehen sie einen Weg durch die Dunkelheit, mit verbundenen Augen durch den nächtlich dunklen Wald, nur geführt durch ein starkes und sehr langes Bergsteigerseil, das von Baum zu Baum gespannt ist und so eine Trasse, einen Parcours durch den Wald bildet. Bei diesem Erlebnis geht es darum, empfindsam zu werden, sich leiten zu lassen und Vertrauen einzuüben, das Vertrauen, nicht nur durch den finsternen Wald, sondern auch durch finstere Phasen des Lebens gut und sicher geleitet zu werden.

Die Nightline und insgesamt die ganze Konfirmanden-Freizeit sind für die jungen Leute eine Testphase, sozusagen ein Experiment, eine Versuchsanordnung, bei dem sie ausprobieren und testen können: bin ich hier eigentlich richtig? In der evangelischen Jugend? Bedeutet mir christlicher Glaube etwas? Kann ich überhaupt glauben oder will ich? Und wenn ja: was könnte der Glaube mir ganz persönlich bedeuten im besten Fall? Welchen Stellenwert hat er für mich? Kann er mir Halt geben und Orientierung? Kann ich in ihm so etwas wie Geborgenheit empfinden und Heimat finden? Gibt der Glaube mir Kraft, aufrecht zu stehen und standhaft zu

werden, einzustehen für das, was mir wirklich wichtig ist im Leben? Kann ich auch zu mir selbst stehen und zu meinen Überzeugungen? Oder bin ich einfach noch zu jung, um das alles überhaupt ermessen zu können?

Sie sehen, liebe Gemeinde, da tun sich Fragen über Fragen auf. Und übrigens nicht nur für Konfirmandinnen und Konfirmanden.

Denn mit solchen oder ähnlichen Fragen schlagen Erwachsene sich doch zuweilen auch herum – oder nicht?

Schon der Prophet Jeremia war sich ja nicht so sicher, ob er für die Aufgabe eines Propheten, für die ihn Gott ausersehen hatte, überhaupt geeignet ist. Er zauderte. Er zögerte und haderte mit seiner Aufgabe und mit den Lasten, die sie mit sich brachten. Er begann herum zu lamentieren und Ausflüchte zu suchen, er suchte nach Auswegen, wie er aus dem Auftrag Gottes sich wieder herauswinden könne. Denn irgendwie fühlte er sich einfach nicht wohl dabei oder überfordert oder schlichtweg zu feige.

Denn es ist nicht leicht, vor anderen unbequeme Wahrheiten auszusprechen. Es ist auch nicht leicht, zu Dingen zu stehen, die grad nicht en vogue sind, die nicht zum Main-Stream gehören. Es ist leichter zu sagen: „Ich trete aus“ als zu sagen: „Ich trete ein“ (sagt der Kircheneintrittspfarrer). Es ist leichter zu sagen: „Ist mir doch egal, sollen sich doch andere drum kümmern“ als zu sagen: „Dafür trete ich ein, dafür setze ich mich auch ein, ich übernehme Verantwortung, weil mein Glaube mir wichtig ist.“

Und wie ist das bei Ihnen? Wie ist das bei uns? Haben wir überhaupt noch den Mut, öffentlich zu unserem eigenen Glauben zu stehen und auch einladend und ermutigend darüber zu sprechen?

Schaffen wir es, in einer immer säkularer werdenden Welt, unseren Glauben noch offen zu leben, ihn nicht zu verstecken und damit anderen auch zu zeigen, dass der Glaube bedeutsam ist oder zumindest sein kann für unser Leben, dass er uns zu Liebe und Achtsamkeit und Solidarität befähigen kann, dass er Halt geben kann und Widerstandskraft, dass er Heimat bieten kann und Geborgenheit, und dass er nicht zuletzt Orientierung geben kann in den vielen Wirrnissen, und manchen Turbulenzen und Ungerechtigkeiten unseres Lebens?

Schaffen wir es – gerade jetzt im Reformationsgedenkjahr - noch oder wieder zu sagen: „Ich bin gerne evangelisch!“ und beherzt für unseren Glauben einzutreten? Spüren wir noch oder wieder, dass wir im Sinne des allgemeinen Priestertums aller Gläubigen alle (und nicht nur die Pfarrer) gesandt sind in die Welt, den Glauben, die frohe Botschaft von Gottes unendlicher Liebe zu verkündigen, und so unseren Beitrag zu leisten, dass Frieden werde und Gerechtigkeit?

II Wind und Platzregen

In Zeiten des Klimawandels erleben wir immer wieder extreme Witterungsverhältnisse. Manchmal bläst uns der Wind und Sturm mächtig ins Gesicht. Die Temperaturschwankungen sind groß und ein Platzregen kann so ergiebig sein, dass Hochwasser und reißende Fluten daraus resultieren.

In ökologischer Hinsicht sind wir massiv gefordert, alles zu tun, dass das ökologische Gleichgewicht unserer Erde nicht vollkommen ins Trudeln gerät und der Klimawandel letztlich nicht unsere Welt zerstört. Wir alle haben und tragen da Verantwortung.

Doch die Witterungsverhältnisse können darüber hinaus auch im übertragenen Sinne für unser Lebensganzes stehen. Für die Entwicklung unseres Lebens und Zusammenlebens in unserer Stadt, in unserem Land, in Europa und weltweit.

Überall erleben wir Wind und Platzregen, erleben wir extreme Schwankungen und viel Ungerechtigkeit. Wir erleben Unterdrückung und Diskriminierung. Wir erleben Gewalt in vielfältiger Form. Wir erleben Kriege, die verdeckt oder offen geführt werden, um die verbleibenden Ressourcen dieser Erde an sich zu ziehen und Macht zu erlangen. 65,6 Millionen sind deswegen weltweit auf der Flucht.

Sollen und können wir angesichts solcher Entwicklungen sagen: „Ach, Herr, ich taue nicht zu predigen. Ich kann leider meinen Mund nicht aufmachen, ich bin halt zu jung, zu alt, zu klein, zu groß, zu müde, zu beschäftigt oder was auch immer?“

III Auf Fels gebaut – und doch bewegt

Fürchte dich nicht vor ihnen; denn ich bin bei dir und will dich erretten, spricht, der HERR, spricht Gott bei der Berufung des Propheten Jeremia. Er ermutigt ihn, das prophetische Amt zu übernehmen und mutig zu seinem Glauben zu stehen und das Wort zu erheben: *Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund.* Diese Zusage und Ermutigung gibt Gott seinem Propheten, dem berufenen Verkündiger des Wortes Gottes mit auf den Weg.

Liebe Gemeinde, diese Zusage und diese Ermutigung Gottes an den hadernden Jeremia gilt letztlich uns allen. Gott möchte, dass wir im Glauben stets den Mut und den Halt finden, offen auf andere zuzugehen, dass wir auch - wo nötig - mutig die Stimme erheben können, und eintreten für die Sache der Stummen und Gedemütigten, dass wir uns stark machen für ein Zusammenleben in Gerechtigkeit über Grenzen hinweg, für ein friedliches Zusammenleben der Völker und Rassen, für die Würde des Menschen, für die Liebe, oder für die Bewahrung unserer Schöpfung.

Als Christinnen und Christen, aber auch als ganze Kirche sind wir gerufen, aktiv unser Zusammenleben nach den Maßstäben Gottes mitzugestalten, nicht nur in unserer Gemeinde, sondern auch darüber hinaus.

Dazu müssen wir aber unser Leben und Zusammenleben nicht auf Sand, sondern auf festen Grund bauen, wie es das Matthäusevangelium sagt, damit wir im Glauben den Halt, die Vergewisserung und die Kraft finden, standhaft und aufrecht zu unseren Überzeugungen zu stehen.

Zugleich aber gilt es, beweglich zu bleiben, um uns den Nöten der Menschen und den Erfordernissen dieses Lebens liebend und achtsam zuzuwenden.

Darum lasst uns unser Haus, will sagen: unsere Kirche, unser Zusammenleben bauen wie der kluge Mann oder die kluge Frau. Nicht auf Sand, sondern auf Fels, auf festen Grund, den wir Glauben nennen.

Auf den Grund unseres Glaubens also, der Freiheit gibt und Geborgenheit, der Kraft verleiht und Zärtlichkeit, der Liebe schenkt und lieben lässt inmitten stürmischer Zeiten und über viele irdischen Grenzen hinweg.

Ja, liebe Gemeinde. Ich bin dankbar für allen Glauben, den Gott mir schenkt. Das sage ich laut. Und: ich bin gerne evangelisch. Und Sie?

Amen.